

Zusammenfassung auf Deutsch

Bolgár, Dániel: Die Integration im Land der Assimilation. Die Erläuterung der Beharrlichkeit des Jüdisch-Seins

Die Fachliteratur ist sich darin einig, dass die Eingliederung der Juden in moderne Gesellschaften und Nationen anders verlaufen ist, als anderer Ethnien. Es ist noch nichts Ungewöhnliches darin, zu konstatieren, dass im Laufe der neueren Geschichte ein bedeutender Teil der Juden sich die nationalen Kulturen aneignete und dass ihre Kontakte zu Nicht-Juden zunahmen. Präziser ausgedrückt, die gesellschaftlichen Gruppen von Juden und Nicht-Juden verflochten allmählich, ihre Kulturen glichen einander zunehmend und das Judentum integrierte sich in Windeseile. Ungewöhnlich jedoch ist zu behaupten, dass das Jüdisch-Sein der Juden dennoch im Bewusstsein der anderen weiterhin wahrgenommen wurde. Man nahm sie als die Anderen innerhalb der Nation wahr. Man könnte auch sagen, dass die Regel der Beharrlichkeit des Jüdisch-Seins sei in Kraft getreten. Ein Teil der Historiker betrachtet dieses Phänomen als Merkwürdigkeit, als unerklärliche Ambivalenz. Der andere Teil macht die Verbreitung antisemitischer Ideologien für das Phänomen verantwortlich. Die vorliegende Untersuchung widmet sich einerseits der Aufgabe, die Ratlosigkeit diesbezüglich zu beheben und einen hypothetischen Lösungsvorschlag zu liefern. Zum anderen weist sie darauf hin, dass die nach wie vor bestehende Differenzierung zwischen Juden und Nicht-Juden, nicht zwingend mit der Antipathie der Mehrheitsgesellschaften den Juden gegenüber in Zusammenhang stehen muss.

Der Autor der Untersuchung versucht, sich dem Phänomen der Integration und der gleichzeitigen Distinktion der Juden in der Gesellschaft in zwei Schritten zu nähern. Im ersten Schritt betrachtet er die Stellung der Juden in der Nationalismus Theorie Ernest Gellners. Dieser weist darauf hin, dass das Jüdisch-Bleiben im Kontext der Nationalismus Ideologie zwar nicht zu erklären, ja sogar ausgesprochen problematisch sei, aber im Kontext der modernen industriellen Gesellschaft durchaus seine Berechtigung habe. Man müsse also der Frage nachgehen, welche Funktion die gründliche Integration aber nicht Assimilation der Juden mit der modernen Gesellschaft innehatte? Im zweiten Schritt denkt die Untersuchung die Theorie Gellners weiter und weist darauf hin, dass die Moderne, gekennzeichnet durch die Vielfalt der Arbeit bei gleichzeitiger Einheitlichkeit der Kultur, begriffsgeschichtliche Vorbedingungen hatte. Diese bestand in der begrifflichen Separierung der Bereiche von Arbeit und Beruf von der Sphäre der Kultur. Aus der Komplexität und gleichzeitigen Einheitlichkeit der prämodernen Gesellschaft mussten die Kategorien Beruf und Ethnizität extrahiert werden. Die Argumentation des Autors mündet schließlich darin, dass, im Gegensatz zu anderen Ethnien, der Terminus Jude nicht allein für ein Volk stand, sondern weitere Implikationen innehatte. Der Begriff stand, neben der Bezeichnung einer Volksgruppe, auch als positive Metapher für die innovative Arbeitsteilung der Moderne, als quasi Berufsbezeichnung, die als erhaltenswert wahrgenommen wurde, so sehr die Nationalisten sich die Assimilation auch gewünscht haben mögen. Aus dieser Perspektive betrachtet, erscheint die beharrliche Wahrnehmung der Juden als Juden weniger der Verbreitung von Antisemitismus und Antimodernismus geschuldet, als vielmehr ein Symbol für den glorreichen Triumph der Moderne über den Nationalismus.

Erdős, Zoltán: Erinnerung und Identität in der ungarischen Literatur des Puritanismus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Ziel des Beitrags ist es, ein mögliches Modell für die Rolle der historischen Erinnerung in der Bildung der nationalen Identität am Ende der frühen Neuzeit mit Hilfe der puritanischen Predigt- und Gebetsliteratur Siebenbürgens und Oberungarns zu erarbeiten. In Bezug auf die historische Erinnerung nutzt die Arbeit das Konzept von Maurice Halbwachs, Aleida Assmann und Weinrich sowie in Verbindung mit der zeitgenössischen Nationsauffassung das von Jenő Szűcs und Anthony D. Smith. Die in die Untersuchung untersuchten frühneuzeitlichen Autoren

setzten historische Beispiele und Verweise für verschiedene Ziele (Vergnügen, ethische Lehre, neue Kenntnisse) ein. Sie betten diese in vielfältige Interpretationsrahmen ein. Basierend auf diese Unterschiede differenziert der Beitrag drei – nur analytisch trennbare – Diskurstypen. Ereignisse und Figuren der ungarischen Geschichte erschienen einerseits im Rahmen des Heilsgeschehens als Zeichen des heilenden Willen Gottes. Andererseits trug eine geeignete Interpretation der Vergangenheit zum besseren Verständnis des Schicksals der Nation bei (jüdisch-ungarische Parallele, die Idee der *translatio imperii* oder die Lehre der fatalen Periode). Drittens bot die Vergangenheit eine Fülle von Argumenten, die auch in konkreten Programmen innerhalb aktuell politischer Diskurse Anwendung fanden. Diese drei Typen verknüpften und durchwebten einander in ihrer zahlreichen Kombination und entlang der verschiedensten Akzentsetzungen. Von diesen entfaltet sich schließlich eine zukunftsorientierte Geschichtsauffassung, die auf eine positive Weise zur Ausbildung der nationalen Identität beitrug.

Eszik, Veronika: Rivalisierende Nationalismen im Rahmen liberaler Gesetzgebung. Das kroatische Schulwesen am Ende des 19. Jahrhunderts

Es ist ein Gemeinplatz der Nationalismusforschung, dass die Einführung der allgemeinen Schulpflicht und die schulische Bildung für die sich neu formenden Nationalstaaten, als zwei der wirksamsten Mittel für die Homogenisierung der Kultur, die Verbreitung und Selbstverständnis des Nationsgedankens, im allgemeinen also für die Konstruktion des Nationalstaates gelten. Der Beitrag folgt der Zielsetzung, dieses Bild mit weiteren Facetten zu bereichern und zeigt am Beispiel von Kroatien, dass der Nationalstaat zwar bemüht war die Kontrolle über die national gesinnte Bildung und Erziehung seiner Staatsbürger in die eigene Hände zu nehmen, dabei aber auch bereit war, andere Autonomien zu respektieren und sich auch fähig zeigte, Selbstkontrolle zu üben. Sowohl das Volksschulgesetz von Eötvös als auch das von Mažuranić konzipierte kroatische Äquivalent deklarierte die Schulfreiheit und überließ somit in zahlreichen Bereichen die Kontrolle den lokalen Gemeinschaften. In Kroatien bildeten sich demzufolge auf der lokalen Ebene komplexe Verhältnisse heraus. Das Mažuranić'sche Netzwerk sah sich bedeutender Konkurrenz ausgesetzt, die allerdings gesetzlich nicht am Wirken gehindert wurde. Im zweiten Teil des Beitrags stellt die Autorin mit Hilfe einer Fallstudie die Anwesenheit und Kollision des im zuvor beschriebenen komplexen institutionellen Rahmen rivalisierenden Nationaldiskurses dar.

Kárpáti, Attila István: Aus Szilágyság oder aus dem Komitat Szilágy? Untersuchung der regionalen Identität im Komitat Szilágy zur Wende des 19. und 20. Jahrhunderts

Die Statue von Miklós (Nikolaus) von Wesselényi auf dem Hauptplatz der Stadt Zilah ist eine der wenigen Darstellungen des großen Freiherrn. Das Werk von János Fadrusz lässt sich aber nicht bloß aus der Sicht des Wesselényi-Gedächtnisses interpretieren. Insbesondere deswegen nicht, da bei den Feierlichkeiten zur Einweihung seiner Statue Elemente der regionalen Identitätsbildung in den Vordergrund traten. Der Beitrag unterzieht die Formierung der regionalen Identität unter den Bewohnern des 1876 im östlichen Teil Ungarns errichteten Komitats Szilágy einer näheren Betrachtung. Mithilfe von Leserbriefen aus den regionalen Zeitungen zwischen 1876–1883 und ebenfalls in der Zeit erschienenen Geografie-Schulbuch wird versucht, die lokale Selbstbezeichnung der Komitatsbewohner in der neuen administrativen Umgebung zu rekonstruieren. Anschließend folgt eine Analyse der bei der Einweihung der Zilaher Wesselényi-Statue und eines am gleichen Tag eingeweihten Töhötöm-Denkmal gehaltenen Festreden, wobei gezeigt werden soll, wie die Komitatselite um die Konstruktion der regionalen Identität bemüht war und was das differenzierende Element dieser Reden bildete.

Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden

In dieser zuerst 1979 erschienenen klassischen Abhandlung untersucht der Autor die Geschichte der Kriegerdenkmale von der Französischen Revolution bis zum letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Als Darstellungen der Idee der Verflechtung von Leben und Tod sind Denkmale genauso alt wie die Geschichte der Menschheit. Kriegerdenkmale sind aber aus dem Grund besonders bemerkenswert, weil sie nicht allein der Erinnerung und der Gedäch-

niswahrung dienen, sondern auch die Frage nach dem Sinn des Todesopfers stellen. Sie bestimmen die Identität der Gestorbenen (Held, Märtyrer, Sieger) und gleichzeitig unterbreiten sie den Überlebenden ein Identifizierungsangebot: die Toten sind für eine Sache gestorben, mit der sich der Beobachter identifizieren kann, damit der Tod der Gefallenen nicht sinnlos erscheint. Dieser Sinn wird aber von den Überlebenden und den Denkmalsstiftern und nicht von den Verstorbenen geschaffen. Der Autor zeigt, wie der Rückzug der christlichen Auffassung vom Tod nach der Französischen Revolution reine politische und gesellschaftliche Sinnstiftungen ermöglichte. Die vom Nationalstaat errichteten Denkmale verdrängten die Gleichheit vor dem Tod und legten den Akzent auf die interne Gleichheit innerhalb der Nation: Die Denkmale erfuhren auf diese Weise eine Demokratisierung, die Gefallenen wurden unabhängig von Rang und Stellung Teil der Erinnerung, gleichzeitig verschwanden aber die Erinnerungsstätten, die an beide zuvor einander gegenüberstehenden Seiten appellierten. Laut dem Fazit des Autors konstituiert sich die ursprünglich suggerierte Identität mit der Zeit außerhalb des Wirkungskreises der Denkmalsstifter, und so bleibt die Identität der Toten mit sich selbst die einzige Identitätsstiftung, die diese Denkmale dauerhaft innehaben.

Lászlófi, Viola: Aus Bauern werden Kuruzzen. Konstruktion der Rákóczi-Folklore im 20. Jahrhundert im Nordostungarn

Der Ethnographen Imre Ferenczi und Mátyás Molnár, der Direktor des Vay Ádám Museums in Vaja, sammelten im Winter 1961–1962 die folkloristische Quellen zum Fürsten Ferenc Rákóczi II. und seiner Bewegung im Nordostungarn, genauer im Komitat Szabolcs-Szatmár. Ihre Interpretation war für zeitgenössische Verhältnisse längst nicht ungewöhnlich: Im angesammelten historischen Wissensmaterial sahen sie einen Beweis für die primordiale Auffassung des Nationalismus, d. h. sie verstanden es als vom „Volk“ geschaffenes Original bzw. Urprodukt sowie als Zeichen für ein über Jahrhunderte währendes Nationalbewusstsein in der Volkskultur. Meine Studie möchte im ersten Schritt klären, ob es mit Bestimmtheit ausgesagt werden kann, dass die Antworten der Befragten die ungebrochen weiterlebende Erinnerung des Volkes an den Rákóczi-Aufstand bezeugen. Dazu wurde die rohe Datensammlung der erwähnten Forschung neu verarbeitet und Ernest Gellners Nationalismustheorie als Leitfaden genutzt. Die philologische Untersuchung ergab, dass ein Großteil der von Ferenczi und Molnár gesammelten historischen „Erinnerungen“ auch in den die hohe Kultur vermittelnden modernen Lehrbüchern bzw. in den von den Vermittlern der hohen Kultur fürs Volk herausgegebenen weiteren Publikationen aus dem 19.–20. Jahrhundert enthalten waren. Alles deutet also darauf hin, dass die im Volk lebende Erinnerungen keine Kontinuität aufweisen, die bis zum 18. Jahrhundert zurückverfolgt werden könnte. Es handelt sich vielmehr darum, dass das Volk diese Erinnerungen im Laufe der Moderne erlernte bzw. sich diese aneignete. Als weiterer Schritt erfolgt die Untersuchung dessen, wie die Planung, die Ausführung und die Publikation der Forschung von Ferenczi und Molnár es ermöglichte, dass die Antworten der Befragten als Folklore gedeutet und entsprechend dargestellt werden konnten.

Nagy, Ágoston: „Bei der Säule uns'rer Gefallenen werden neue Helden fürs Vaterland Feuer fangen“? Die Planung des Insurrektionsdenkmals in Sátoraljaújhely und die Sprachen des adeligen Patriotismus

Nach der für die ungarische adelige Insurrektion entscheidenden Schlacht von Raab (Győr/Ungarn) am 14. Juni 1809, beauftragte das Komitat Zemplén auf den Vorschlag des Vizegepans Gábor Lónyai die Assessoren Ferenc Kazinczy und József Dessewffy mit der Planung eines Denkmals für die Gefallenen. Kazinczy und Dessewffy verfassten ihre *Relatio* im Sinne des Auftrags, aber im Laufe der in den Komitatsversammlungen geführten Diskussionen wurde der ursprüngliche Plan wesentlich modifiziert. Die Säule zur Erinnerung an die „Helden von Zemplén“ wurde erst 1821 in Sátoraljaújhely geweiht. Im Beitrag wird der versucht, einerseits die Diskurse in Verbindung mit dem Denkmal und den mehrmals ausgedruckten Plan vor Augen zu führen und zwar aus der Sicht des politischen Umgangs mit der 1809er Insurrektion und ihrer Erinnerung, und andererseits die Positionierung der Säule in der lokalen, ungarischen und europäischen Propaganda der Napoleonischen Kriege vorzunehmen.

Shelekpajev, Nari: Kasachische Hauptstädte und die Konstruktion kasachischer nationaler Identität in der postsowjetischen Ära (1991–2011)

Die Studie wünscht die städtische Landschaft der beiden bedeutendsten kasachischen postsowjetischen Städte, Almati und Astana, hinsichtlich ihrer architektonischen Selbstrepräsentation zu erkunden. Almati, die Stadt mit der größten Einwohnerzahl und die ehemalige Hauptstadt Kasachstans, liegt in einem Tal mit ungewöhnlichen mikroklimatischen Bedingungen. Sie konnte ihre vorrangige Stellung unter den kulturellen und wirtschaftlichen Zentren Mittelasiens auch nach 1997, nach Abtreten des Hauptstadt-Titels an Astana beibehalten. In sowjetischen Zeiten war die Letztere lediglich eine agrarisch geprägte Provinzstadt. So zeichnet sich heute ein prägnanter Unterschied zwischen der „alten“ und der „zeitgenössischen“ Architektur aus. Die Analyse der Architektur dieser Städte mit ihren öffentlichen Räumen und Toponymien bietet einen Einblick in die Identitätsbildung dieses postsowjetischen Landes in Zentralasien. Die Quellenbasis dieser Analyse bilden geographische Fachtexte, Bilder (vornehmlich Fotos und Postkarten) und Geschichtsbücher. Die Leitfragen der Untersuchung sind: Wie beeinflusste die historische und politische Wende, die einen Übergang von der Sowjetherrschaft zur nationalen Unabhängigkeit bedeutete, die städtische Landschaft? Welche Rolle spielen diese Landschaften bei der Bildung nationaler Identität? Und schließlich, mit welcher Symbolik wird heute das „Kasachentum“ zum Ausdruck gebracht? Daneben wird auch der Versuch unternommen, einen diachronischen Vergleich zwischen dem sowjetischen und postsowjetischen Kasachstan vorzunehmen.

Sonkoly, Gábor: „Viele behaupten zweifelsohne, dass das Zentrum von Attilas Hunnenreich Tokaj war.“ Nationale Merkmale der ungarischen Welterbe-Kulturlandschaften

Ziel der Arbeit ist, zu untersuchen, wie die ungarischen Welterbe-Kulturlandschaften (Hortobágy, Fertő/Neusiedlersee, Tokajhegyalja) in die historische Analyse einbezogen werden können, in welchem Maße sie zeitgenössische Formen der Nationsbildung darstellen und inwieweit nationale Landschaft und die Landschaft des Weltkulturerbes übereinstimmen. Meiner Hypothese nach, kann die Differenzierung, welche die Nationsbildungsprozesse des 19. Jahrhunderts aufgrund der Existenz von oder eben des Mangels an nationalen Landschaften klassifizierte, anhand der Antragsformulare für das Weltkulturerbe und nach eingehender Analyse dieser Antragsstellungen, wohl auch in den zeitgenössischen nationalen Selbstrepräsentationen ausgewiesen werden. Die nähere Untersuchung der Weltkulturerbe-Stätten in Mitteleuropa machte es deutlich, dass die nationale Landschaft, trotz weitreichender Globalisierung und eines ausgedehnten Massentourismus, nicht durch einen neutralen, ubiquitär präsenten und postmodernen Kein-Raum ersetzt werden konnte. Der nationale Raum in Mitteleuropa ist weiterhin Schauplatz und Objekt von Identitätskonstruktionen, dessen Begriffsinstrumentarium eben durch den präsentistisch geführten Diskurs über Weltkulturerbe bedeutend bereichert wurde. Dieser eignet sich hervorragend zur Kaschierung, interner Spannungsfelder und abweichender Verständnisse bzw. Interpretationen mit Hilfe der Kontinuitäts- und Integrationsbezogenheit des Kulturerbe-Diskurses.

Tarafás, Imre: „Die verschiedene Nationalitäten, die unsere Heimat bewohnen“. Die Repräsentation nationaler Minderheiten in Ungarn in gymnasialen Schulbüchern während der Doppelmonarchie

Der Beitrag behandelt das vorwiegend politik- und ideengeschichtlich erforschte Thema der ungarischen Nationalitätenfrage in der Doppelmonarchie aus einem neuen Blickwinkel und auf einer bisher vernachlässigten Forschungsebene. Hierzu werden die Abbildungen der Nationalitäten in den offiziell anerkannten, obligatorisch verwendeten Schulbüchern des Faches Geschichte in der Sekundarstufe verwendet und näherer Analyse unterzogen. Historische Argumente nahmen bekanntlich eine zentrale Stelle in der Begründung der nationalen Identität sowohl für Ungarn, als auch für andere Nationalitäten ein. Der Autor skizziert deshalb zuerst die beiden historischen Narrative, die die ungarischen Standpunkte zu der Nationalitätenfrage („einheitliche politische Nation“ bzw. „einheitlicher Nationalstaat“) erläutern. Anschließend behandelt er die in den Schulbüchern – eventuell auch implizit vermittelten –

präsenten Definitionen von „Nation“ und „Nationalität“, von „nationalen Charakterzügen“ der verschiedenen Gruppen sowie die Gegen-Narrative, die den historischen Argumenten der Nationalitäten entgegen gestellt werden sollen. Die Analyse ergab, dass während die expliziten Aussagen über die nationalen Minderheiten weitreichende Divergenz aufwiesen, die Landesgeschichte überall als Geschichte einer ethnisch und sprachlich homogenen ungarischen Nation dargestellt wurde. Die Schulbücher vermittelten also die Idee eines einheitlichen Nationalstaates und nicht die einer politischen Nation.

Tömöry, Miklós: Nationale Selbstrepräsentation in einer ethnisch zusammengesetzten Stadt und darüber hinaus. Serbische Beseda 1867 in Pest

Die Arbeit untersucht das am 26. Januar 1867 im Gebäude des Pester Schützenvereins abgehaltene und von der städtischen „serbischen Jugend“ organisierte Beseda-Fest. Mittels der detaillierten Beschreibung des Charakters, Programmablaufs und Anklangs des Ereignisses. Im Weiteren wird die Vorstellung der Veranstalter und Teilnehmer des Fests im Kontext der multiethnischen Stadt und auf der kulturell-politischen Landkarte der Serbischen Diaspora eingeordnet. Im Beitrag werden in Verbindung mit dem Beseda-Fest verschiedene Ansätze zur Analyse vorgeschlagen, wobei der Charakter und die Gestaltung des Festes sowie der anlehnend konzipierte Diskurs als Elemente der Konstruktion und Verankerung des serbisch-nationalen Selbstbewusstseins interpretiert werden können. Die Bestrebung der Organisatoren, in Richtung einer Selbstrepräsentation, verdient besondere Beachtung, da sie mit diesem Ereignis eine große Publizität erhielten und überdies versuchten dem ethnisch zusammengesetzten städtischen Publikum die serbischen Kultur näher zu bringen und gleichzeitig mit den serbischen Diasporen der Habsburgermonarchie und auch anderer Gebiete Kontakt aufzunehmen. Da das Beseda-Fest zurzeit der vorbereitenden Sitzungen des Landtags vor dem Ausgleich von 1867 stattfand, erhielt es eine aktuell politische Färbung, die sich im Programm sowie in den Reaktionen prominenter Gäste und des breiteren Publikums widerspiegelte.